

**Predigt des Erzbischofs Friedrich Kardinal Wetter
beim Pontifikalgottesdienst zum Hochfest
der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria
mit Rückblick auf 25 Jahre in der Leitung des Erzbistums
von München und Freising
am 8. Dezember 2007 im Liebfrauentempel**

Wir feiern heute das Fest der Patronin unseres Domes, der ohne Erbsünde empfangenen Gottesmutter. An diesem Tag, dem 8. Dezember 1982, bin ich in München angekommen und hier in der Frauenkirche von zahlreichen Gläubigen herzlich begrüßt worden. Diese herzliche Aufnahme steht mir noch lebendig vor Augen. Heute, 25 Jahre später, schließt sich der Kreis.

Dankbar schaue ich zurück auf ein viertel Jahrhundert, in dem ich als 72. Nachfolger des hl. Korbinian und unmittelbarer Nachfolger von Kardinal Joseph Ratzinger, unserem Heiligen Vater Papst Benedikt, die Kirche von München und Freising als Erzbischof leiten durfte.

In all den Jahren habe ich den Schutz der Gottesmutter erfahren. Maria hat ihre mütterliche Hand nicht nur über diese meine Bischofskirche gehalten, sondern auch über meinen bischöflichen Dienst.

Sie hat uns auch den Weg gezeigt. Diesen Weg ist sie selbst vorangegangen. Es ist der Weg zu Jesus Christus. Denn er ist die Mitte, auf die alles zuläuft.

An ihrem Leben wird dies sichtbar, schon von Anfang an. Das heutige Fest lenkt unseren Blick auf den Beginn ihres Daseins. Von der Empfängnis im Schoß ihrer Mutter an ist sie rein von aller Sünde und bleibt es, und wird so vorbereitet für ihre große Aufgabe, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden. Wo immer sie im Evangelium auftritt, ist Jesus dabei.

Im Evangelium hörten wir, wie der Engel ihr von Gott die Botschaft überbringt, sie sei erwählt, die Mutter des Erlösers zu werden. In ihrer Antwort zeigt sie uns, wie sie mit Leib und Seele offen ist für Gott, durch das Wirken des Hl. Geistes Jesus aufzunehmen und ihm Mutter zu sein: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1,38).

Mariens Leben war ganz auf Jesus hin ausgerichtet. Er war und ist ihre bleibende Mitte, so wie es auch bei uns sein soll.

In der zweiten Lesung hat der Apostel Paulus die zentrale Stellung Jesu für uns hervorgehoben. Der Apostel preist Gott, den Vater, dafür, dass er uns in seinem Sohn Jesus Christus alles geschenkt hat, die Fülle seines göttlichen Segens, seine Liebe, die Erlösung, die Gotteskindschaft, ewiges Leben in der Gemeinschaft mit ihm.

Hören wir noch einmal den Apostel: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel. Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott; er hat uns aus Liebe im voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus und nach seinem gnädigen Willen zu ihm zu gelangen, zum Lob seiner herrlichen Gnade“ (Eph 1,3- 6a). Was uns hier gesagt ist, können wir kurz zusammenfassen: In Jesus Christus hat Gott sich uns selbst geschenkt.

Darum habe ich am 12. Dezember 1982 bei der Übernahme meines Hirtenamtes hier in der Frauenkirche bei der Predigt gesagt: „Ich komme nicht mit einem Programm zu Ihnen, das menschlicher Berechnung entsprungen ist. Mein Programm heißt: Jesus Christus. Alles, was ich tue, darf nur ein Ziel haben: dass Jesus Christus selbst als der alleinige gute Hirte die Kirche von München und Freising leitet. Was ich tue, ist nur Dienst des Knechtes für den Herrn. Was von Johannes dem Täufer im Evangelium gesagt wird, gilt unvermindert auch von mir: „Ich bin es nicht wert, ihm die Schuhe aufzuschnüren“ (Lk 3,16).

In der St. Pauls-Basilika in Rom zeigt ein Mosaik Christus als den Herrn in voller Größe. Zu seinen Füßen kauert eine winzige Gestalt, so klein, dass man sie meist übersieht. Es ist der Bischof von Rom, Papst Honorius III. So sehe auch ich mich. Durch mich und meinen Dienst soll Christus als der Herr, als der Hirte, als das Haupt der Kirche von München und Freising in voller Größe in Erscheinung treten.“

In den vergangenen 25 Jahren habe ich mich bemüht, die Menschen in unserem Erzbistum zu Christus zu führen und zu bezeugen: Gott ist Liebe. In Jesus Christus zeigt er uns sein menschliches Angesicht und schenkt uns die Liebe, die er selbst ist. Gott, der Vater, will zu uns kommen und mit seinem Sohn in uns wohnen. Er will sein göttliches Leben mit uns Menschen teilen und uns dadurch schon jetzt Friede und Freude schenken und uns einmal im Himmel mit seiner alles Begreifen übersteigenden Liebe auf ewig glücklich machen.

In den vergangenen Tagen bin ich mehrmals gefragt worden, welches die Höhepunkte in diesem 25 Jahren für mich waren. Ich könnte eine ganze Reihe solcher Höhepunkte aufzählen; denn ich durfte bei Ihnen viel Schönes erfahren, angefangen vom Besuch des Heiligen Vaters im vergangenen Jahr, und den Besuch von Papst Johannes Paul II. 1987 mit der Seligsprechung von P. Rupert Mayer im Olympiastadion. Drei Selige wurden uns in diesen Jahren geschenkt, mit P. Rupert Mayer Schwester Maria Theresia von Jesu Gerhardinger und P. Caspar Stanggassinger.

Ein ganz außergewöhnlicher Höhepunkt war für mich die Teilnahme am Konklave 2005, aus dem mein Vorgänger auf dem Stuhl des hl. Korbinian als Papst Benedikt XVI. hervorging. Eine große Freude war mir das 500-jährige Jubiläum der Weihe unserer Frauenkirche, deren letzte Kriegswunden wir aus diesem Anlass heilen konnten. Es wäre noch vieles anzuführen, die Weihe der Priester und Diakone, die Weihe neuer Kirchen und Altäre, die vielen Firmungen, bei denen ich erwartungsfrohe junge Menschen mit Gottes Heiligem Geist stärken durfte und anderes mehr. Doch das Entscheidende hat sich im Alltag ereignet, indem wir miteinander gläubig und hoffnungsvoll auf unserem irdischen Pilgerweg Gott entgegengegangen sind.

Ja, ich durfte viel Schönes erleben. Doch wie zu jedem Christenleben gehört auch das Kreuz zum Leben eines Bischofs. Ich habe auch meine Grenzen erfahren und gespürt, dass vieles, was ich getan habe, unvollkommen war oder nicht gelungen ist. Ich hoffe, der Herr, in dessen Dienst ich stehe, wird es zum Guten wenden, und das bruchstückhafte meines Tuns vollenden. Das ist meine Zuversicht.

Der hl. Augustinus hat vor 1600 Jahren seinen bischöflichen Alltag beschreiben. Ich kann mir heute seine Worte ohne Abstriche zu eigen machen. Er zählt auf, was alles auf einen Bischof zukommt:

„Unruhestifter zurechtweisen
Kleinmütige trösten
sich der Schwachen annehmen
Gegner widerlegen
sich vor Nachstellern hüten
Ungebildete lehren
Träge wachrütteln
Händelsucher zurückhalten
Eingebildeten den rechten Platz anweisen
Streitende besänftigen
Armen helfen
Unterdrückte befreien
Gute ermutigen
Böse ertragen
und ach, alle lieben.“

Um all das habe ich mich bemüht, auch darum: Sie alle zu lieben. Manches gute Wort, das ich in den letzten Tagen hören durfte, bestätigt mir das und macht mich dankbar und froh.

Ja, ich danke Ihnen, dass Sie meinen bischöflichen Dienst angenommen haben. Der Apostel Paulus bedankte sich bei den Christen in Thessalonich, dass sie seine Verkündigung des Evangeliums angenommen haben. Mit seinen Worten will ich heute Ihnen Dank sagen: „Ich danke Gott unablässig dafür, dass Ihr das Wort Gottes, das Ihr durch meine Verkündigung empfangen habt, nicht als Menschenwort, sondern – was es in Wahrheit ist – als Gottes Wort angenommen habt; und jetzt ist es in Euch, den Gläubigen, wirksam“ (Thess 2,13).

Ich durfte Ihnen nicht nur die Wahrheit von Gott überbringen; ich durfte Sie auch in seine Gegenwart führen, die er uns in den Sakramenten schenkt. In der Feier der Eucharistie wird der gegenwärtige Herr in den hl. Zeichen von Brot und Wein sichtbar. Denn das Brot, das ich Ihnen reichen durfte, ist der Leib des Herrn, ist Jesus Christus leibhaftig. In jeder Eucharistie feiern wir seinen Tod und seine Auferstehung mit ihm vor dem Angesicht des himmlischen Vaters. Das ist die dichteste Weise seiner Gegenwart.

In allem, was ich getan habe, in der Leitung unseres Erzbistums, in der Verkündigung des Evangeliums, in der Feier der Eucharistie und der Sakramente, habe ich nur ein Ziel gehabt: Sie alle hineinzuführen in die Umarmung Jesu Christi, Sie hinzuführen an das Herz Gottes.

Wenn ich auf die 25 Jahre meines bischöflichen Dienstes in München zurückschaue, möchte ich mir, freilich sehr zaghaft, die Worte des Apostels Paulus zu eigen machen, die er an die Gläubigen in Thessalonich geschrieben hat: „Wie eine Mutter für ihre Kinder sorgt, so war ich Euch zugetan; ich wollte Euch nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben lassen, sondern auch an meinem eigenen Leben; denn Ihr ward mir sehr lieb geworden“ (vgl. 1 Thess 2,7f.).

Und im Ausblick auf den Tag, da ich vor dem Herrn Rechenschaft über die 25 Jahre ablegen muss, sage ich – noch zaghafter – mit dem Apostel: „Wer ist meine Hoffnung, meine Freude, der Kranz meines Ruhmes vor Jesus, unserem Herrn, wenn er kommen wird? Nicht etwa Ihr? Ja, Ihr seid meine Ehre und meine Freude“ (vgl. 1 Thess 2,19 f.).

Dafür danke ich Ihnen von ganzem Herzen!

Amen.